

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Birgnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Reklamezeile 70 Pfg.

Filialen in Birgnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Hömberg, Elisenhütte.
Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanschluß Nr. 24.

Nr. 115.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 24. September 1918.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 20. September. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht.

Infanteriekämpfe nördlich von Vlychoote und südlich von Ypern verliefen für uns erfolgreich. Ein Vorstoß der Engländer nordwestlich von Hulluch wurde abgewiesen. In Moruores sprengten wir zahlreiche Unterstände des Feindes.

Heeresgruppe Voehn.

Auf dem Schlachtfelde am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Starke Teilangriffe, die der Feind gegen Bouzeaucourt und beiderseits von Epehy mehrfach wiederholte, wurden abgewiesen. Bayerische Regimenter und preussische Jäger zeichneten sich hierbei besonders aus. Einseitliche Angriffe des Feindes in den Mittagsstunden gegen unseren Linien zwischen Omignonbach und der Somme sind überall vor unseren Linien gescheitert.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Infolge unseres Artilleriefeuers, das unser Unternehmen westlich von Jonny vorbereitete, kam ein beabsichtigter Angriff des Feindes nicht voll zur Entwicklung und wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Ueber dem Schlachtfelde zwischen Maas und Mosel schoß das Jagdgeschwader 2 vom 12. bis 18. September 81 Flugzeuge ab und verlor selbst im Kampf nur 2 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 21. September. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht.

Westlich von Mercken wurde ein belgischer Teilangriff abgewiesen. Regte Erkundungs-
tätigkeit zwischen Eys und Scarpe.

Heeresgruppe Voehn.

Zwischen Bouzeaucourt und der Somme zeitweilig starke Artillerietätigkeit. Ein englischer Teilangriff nordwestlich von Bellecourt scheiterte vor unsern Linien. Südlich der Somme nahmen wir unsre noch weit vor der Stellung belassenen Vortruppen auf diese zurück und räumten somit auch Effigny-le-Grand.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Zwischen Baugallon und Jouchy folgten am Abend heftigem Feuer feindliche Angriffe. Auf dem Höhenrücken westlich von Jouy faßte der Feind Fuß. Im übrigen wurde er abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Fernbeschleßung von Metz eingestellt.

Ämtlich wird berichtet: Nach kurzer Dauer hat der Feind die Fernbeschleßung von Metz wieder eingestellt. Rund vierzig Schuß hat er in drei Tagen abgegeben. Das schnelle Aufhören der Beschleßung danken wir unserer Fernartillerie, die dem weittragenden feindlichen Geschütz weiteres Verbleiben in seiner Stellung verleidete. Feindliche Flieger, meist zu amerikanischen und englischen Verbänden gehörig, sah man sehr häufig über Metz und Umgebung. Glücklicherweise wurden durch ihre zahlreichen, meist wahllos abgeworfenen Bomben keine Menschenleben verletzt und nur zum allergeringsten Teil Sachschaden verursacht. Dafür sind die feindlichen Flieger aber ordentlich zerpfückt worden.

Von Samstag früh bis Dienstag früh sind westlich und südlich von Metz 40 feindliche Flieger zum Absturz gebracht worden.

Die englischen Verlustlisten vom 1. bis 15. September enthalten 44 821 Namen, die amerikanischen Verlustlisten vom 25. Juli bis 10. August 28 118 Namen an Toten, Verwundeten und Vermissten.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 22. September. Herrn Dr. Muthmann ist von Sr. Majestät dem König von Sachsen das königl. sächsische Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

Nassau, 21. September. Wehrmann Theodor Rößel erhielt das Eisenerkreuz 2. Klasse, Infanterist Max Rößel das bayerische Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern.

Dausenau, 22. Sept. Herrn Dekan Lehr wurde am Tage seines 70. Geburtstages am 13. d. Mts. von Sr. Majestät dem Kaiser der Rote Adler-Orden 4. Kl. verliehen. Möge es Herrn Dekan Lehr vergönnt sein, diesen hohen Orden noch lange Jahre in Gesundheit zu tragen und auch ferner zu wirken in dem Amt, das ihm übertragen ist.

Nassau-Lahn.

Montag, 30. September:

Nassauer Michelsmarkt
Kram-, Rindvieh-, Schweine-
und Obstmarkt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 Absatz 2 der Verordnung über die Preise für Hülsen-, Hack- und Getreide vom 9. März 1918 — R.-G.-Bl. S. 119 — wird mit Zustimmung des Herrn Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts der Erzeuger-Höchstpreis für Herbst- und Winterweizen festgesetzt. Er erhöht sich für jeden bis zum 31. Dezember 1918 einschließlich zur Verladung gebrachten Zentner um die Schnelligkeitsprämie von 50 Pfg. und die Anfuhrprämie von 5 Pfg. für jeden angefahrenen Kilometer.

Cassel, 12. Sept. 1918.

Provinzialkartoffelstelle.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Polizeiverordnung vom 1. Oktober 1901 werden die Wiesenbesitzer bezw. die etwa sonst verpflichteten Personen hiermit aufgefordert, die mit dem Aufstücken der in den Wiesen der hiesigen Gemarkung bestehenden Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen (Bäche, Gräben, Ränäle, Wehre, Schleusen) am 20. d. Mts. zu beginnen und die erforderlichen Arbeiten spätestens bis zum 25. November d. Js. zu beenden. Gleichzeitig werden die Wiesenbesitzer bezw. die etwa sonst verpflichteten Personen hiermit aufgefordert, die auf hiesiger Gemarkung befindlichen Grenzgräben (Gewanngräben, Malgräben) ebenfalls vom 20. Oktober an spätestens bis zum 25. November d. Js. vorchriftsmäßig zu räumen. Wo derartige Grenzgräben nicht mehr bestehen, sind solche in der vorbezeichneten Zeit herzustellen. Es hat jeder Grundbesitzer die, vom Wege gesehen, rechts an seinem Grundstück entlang laufenden Gräben aufzuräumen.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der vorbezeichneten Polizeiverordnung mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

Nassau, 20. September 1918.

Die Polizeiverwaltung:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß lt. Bekanntmachung vom 24. August die Wein- und Obstberge für jeglichen Verkehr ge-

schlossen sind. Ebenso ist der Verkehr auf den Feldwegen durch die Distrikte untersagt. Ausnahmen bestehen nur für Eigentümer und und Nutznießer gegen Erlaubnischein, ohne Erlaubnischein Dienstags und Freitags.

Zeit dieser Bekanntmachung wiederholt vorgekommene Uebertretungen veranlassen uns, diese Bestimmungen nochmals in Erinnerung zu bringen. Die Feldschußbeamten haben strengste Anweisung, jegliche Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen. Außerdem wird in Erwägung gezogen, neben Verhängung von Geldstrafen die Namen derjenigen Personen, welche wegen Entwendung von Feldfrüchten pp zur Anzeige gebracht worden sind, bekanntzugeben.

Nassau, 20. September 1918.

Die Polizeiverwaltung:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Kartoffelausgabe.

Am Mittwoch, den 25. September nachmittags von 3 Uhr ab werden im Keller der Königsbacher Brauerei Kartoffeln ausgegeben. Bezugsscheine sind vorher auf dem Bürgermeisteramt zu erwirken.

Bekanntmachung.

Der Kaufpreis für das an die Anstalt Scheuern abgelieferte Getreide wird am Dienstag, den 24. September 1918 vormittags ausbezahlt und zwar

für den Zentner Weizen 16,75 Mk.,
" " Roggen 15,75 Mk.

Nassau, 21. Septemb. 1918.

Stadtkasse.

Stenogr.-Verein Gabesberger.

Dienstag Abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde und Fortbildungskursus (Kemper).

Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Anfängerkursus (Kemper).

Pünktliches und vollständiges Erscheinen er-martet.

Der Vorstand.

Ordentliche

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstr. 44), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September d. Js., sodass für den Sparer kein Zinsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Lieferung von Stücken erwünscht ist, geben wir solche der VII. Kriegsanleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese Beträge wieder auf IX. Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe-Versicherung

3 Versicherungsmöglichkeiten:

mit Anzahlung — ohne Anzahlung — mit Prämienvorauszahlung und Rückerstattung der unverbrauchten Prämien im Todesfalle.

Verlangen sie unsere Drucksachen!

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Wiesbaden, im September 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Wer tauscht

einen blauen Waalstoff

gegen

einen schwarzen Waalstoff?

Näh. in der Geschäftsstelle d. Jg.

Landhaus

mit Obst- und Gemüsegarten, eventl. mit Stallung zu kaufen gesucht.

Offerten mit ausführlichen Angaben unter „Landhaus“ an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Jugendliche Arbeiter

im Alter von 14—17 Jahren für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

In großer Auswahl und in allen Preislagen

empfehle:

Dellkannen, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Liter.

Zinkimer,	Kaffee- und
Zinkwannen	Zuckerbüchsen
Emaillierte Eimer	Petroleumkannen
Emaill. Kochtöpfe	Holzschlößel
Ausgüßlöffel	Kleiderhalter
Schaumlöffel	Kleiderbügel
Effenträger	Panelbretter
Becher	Spiegeln
Kaffeestischen	Korbwaren

Alb. Rosenthal, Nassau.

Portemonnaie

in der Emserstr. verloren. Abzugeben Emserstr. 33 gegen Belohnung.

Lockungen und Drohungen.

Wir dürfen wohl fragen, warum die Entente nicht so große Eile hat, und statt auf die vielversprechende amerikanische Hilfe von 1919 zu warten, jetzt die allerschwersten Anstrengungen zur Herbeiführung einer militärischen Entscheidung macht. Irgend etwas muß da doch eine stark treibende Kraft sein, und man wird nicht in die Irre gehen, wenn man diese Kräfte in wirtschaftlichen Gründen sucht, die wiederum eine Folge des U-Boot-Krieges sind. Warum sucht die Entente Rußland aus neue wider uns aufzubauen und die Ostfront aufs neue zu errichten? Offenbar, weil sie einseht, daß sie den noch keineswegs aufgegebenen Plänen unserer Heeresleitung nicht endgültig entgegenstellen kann, wenn wir unteren Rücken frei haben. Unsere Oberste Heeresleitung weiß sehr wohl, daß sie ihre Pläne durchsetzen können, daß sowohl der Westenergie wie die Mobilisierungsleistung für jede Länge des Krieges gesichert sind und daß ein planmäßiger Rückzug stets die strategische Grundbedingung der Entente gewesen ist. Das ist eine Lesart, die auch bereits in neutralen und sogar in feindlichen Militärkreisen aufsteht. Was jene vermuten, sollte bei uns zum mindesten ein Zukunftsglaube sein.

Die Feinde drohen uns, daß sie bei länger dauernden Kriegen und den daraus machenden wollen, daß sie Deutschlands Industrie vernichten und uns die Kolonien endgültig vorenthalten wollen. Ja, glaubt denn ein Mensch überhaupt, daß sie das nicht zu tun beabsichtigen, wenn wir ihnen jetzt im Augenblick demütig einen Frieden anbieten? Mehr als je ist heute, wo die Feinde auf einige militärische Erfolge zurückblicken können, unter Krieg ein Verteidigungskrieg. Wer da behaupten wollte, es sei gleichgültig, ob wir den Krieg militärisch zu Ende führen, der vergißt, daß die Entente in einem solchen Verzicht das deutlichste Zeichen für eine Schwäche Deutschlands erblicken und nicht eher ruhen würde, bis sie in einem erneuten Versuch ihre Vernichtungsziele erreicht. Das Wort, ein Ende mit Schrecken ist besser als ein Schrecken ohne Ende, ist ein Wort von Kleinmütigen und Schwächlingen. Das Ende mit Schrecken, das solche Leute herbeiführen wollen, haben sie dann immer mit allen Schrecken sicher in der Tasche. Der Schrecken ohne Ende aber ist eine ganz andere Größe, die durch Mannesmut und Tapferkeit jeden Tag in ihr Gegenteil verkehrt werden kann. Was Deutschland bevorsteht, wenn die Bestrafung einer Vogel-Strasch-Politik recht bekäme, das mag man an dem Schicksal Islands erleben. Sich eine solche Zukunft zu bauen, hat das siegreiche Deutschland immer nicht nötig. Dann erst werden alle Drohungen der Feinde Ernst und Wirklichkeit!

Was aber die Lösung betrifft, daß wir nur eine andere, eine demokratische Verfassung zu geben hätten und unsere Monarchie verlegten sollten, um Gnade vor den Augen der Entente zu finden, so hat kürzlich erst das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie mit voller Deutlichkeit und vollem Recht betont: Wir betreiben uns selbst und bedürfen dazu unserer Feinde nicht! Man weiß in diesen Kreisen, in denen man das Maß der Freiheit des einzelnen Staatsbürgers sehr wohl zu würdigen und abzuschätzen vermag, nur zu gut, daß die gelobte Freiheit in den westlichen Demokratien alles andere als vorbildlich ist; man erkennt mit Schaudern die Entwicklung der sogenannten Bürgerfreiheit in Amerika, wo jede freie Meinung unterdrückt wird, jedes Wort gegen den Krieg oder jeder Zweifel an einen siegreichen Ausgang mit langen und schweren Kerkerstrafen bestraft wird, wo man die Leute lyncht, die nicht in Wilsons Kriegshorn blasen — alles Tatsachen und Vorgänge, die in dem „autokratischen“ Deutschland unmöglich wären.

Daß der Kriegszustand kein idealer Zustand für Bürgerfreiheit ist, das weiß jeder Verständige. Bei völliger Ungebundenheit würden in solchen Zeiten sonst die Unverständigen alles Wohlwollens über den Haufen werfen. Die Verständigen aber sind es auch jetzt wieder, an die Hindenburgs Rundgebung sich wendet:

denn der große Führer weiß, daß der deutsche Geist klar genug ist, um die Lüge in den feindlichen Drohungen wie in den feindlichen Lockungen zu erkennen und besonders dessen gewahr zu werden, was hinter jenen Lockungen und Drohungen steht: Die Angst, daß sie mit uns nicht fertig werden! Der deutsche Geist ist zu klar, um unfruchtlich zu sein. Das ist seine Größe, wird aber auch manchmal seine Gefahr, wenn Kritik zu Mitteln und enger Auffassung wird. Dann eben gilt es, an den besseren Teil dieses deutschen Geistes zu appellieren, und wenn der den Sieg davonträgt, kann keine Macht der Erde mit Waffen oder Worten deutsche Kraft klein frigen.

Stimmen zur Friedensnote.

Feinde und Neutrale.

Zur Wiener Friedensnote liegen zahlreiche Äußerungen — zum Teil halbamtliche — der feindlichen und der neutralen Presse vor. Von unseren Feinden wird der österreichische Friedenswille fast durchweg abgelehnt, während die Neutrale ihm sympathisch gegenüberstehen, wenn sie sich von ihm auch keinerlei unmittelbare Wirkung auf die Umgestaltung der Weltlage versprechen.

Aus London meldet „Reuter“: Wir erfahren aus gut unterrichteten Kreisen, daß die österreichische Note von den Verbündeten eine sorgfältige Prüfung erfahren wird. Inzwischen gibt man der Meinung Ausdruck, daß wenig von einer Konferenz zu erwarten sei, ehe nicht von Seiten der Mittelmächte den einzelnen bestimmten Punkten zugestimmt worden ist. Dazu gehört die Anerkennung der Notwendigkeit einer Entschädigung an Belgien und Serbien durch die Mittelmächte.

Während hier wenigstens eine Prüfung der Burian-Note in Aussicht gestellt wird, scheint man in Frankreich sich „ungeduldiert“ vorhalten zu wollen. Nach einer „Paris“-Note findet der Friedensvorschlag in Pariser Regierungskreisen eine vorwiegend ablehnende Beurteilung. Der von Frankreich vertretene Standpunkt sei bereits in einer an Wilson gerichteten Note im Dezember 1916 bekanntgegeben worden und habe seitdem keine Veränderung erfahren. Die Annahme dieses Standpunktes seitens der Mittelmächte mache eine Konferenz überflüssig, und aus diesem Grunde könnte der Friedensvorschlag Burians derzeit nicht zum Ziele führen.

Eine noch schärfere Tonart schlägt man in Amerika an. Wie aus Washington gemeldet wird, ist die Ansicht der amtlichen Kreise folgende: Österreich-Ungarn ist im Zusammenbruch, und anstatt die Zeit mit Friedensgesprächen zu vergeuden, das schlimmer als nutzlos sein würde, ist jetzt die richtige Zeit, es aus harteile zu treffen. Es sei nur eine Antwort möglich, und das sei der Schlusssatz aus Wilsons Rede in Baltimore im April: „Gewalt! Gewalt bis zum Äußersten! Gewalt ohne Einschränkung und Begrenzung!“

Wie zu erwarten stand, verhält sich auch die italienische Presse zu dem österreichischen Vorschlag äußerst ablehnend. „Corriere della Sera“ behauptet, daß das österreichische Angebot auf Veranlassung Deutschlands gestellt wurde. „Secolo“ bezeichnet das „Mandor“ als „bereits veraltet“.

Die Schweizer und die holländische Presse steht dem österreichischen Friedensschritt, mit wenigen Ausnahmen, durchaus befahend gegenüber. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sagt, daß der Antrag der österreichisch-ungarischen Regierung zwar nicht sofort verworfen werden dürfte, aber daß man nun neue Lösungen hegen könne. Wenn die Kriegführenden wirklich zusammengebracht werden sollten, müsse Amerika dazu verhelfen. „Journal de Genève“ führt aus: Der Wiener Vorschlag wäre nicht ausbleibend, wenn Österreich-Ungarn in vollem Einklang mit den drei Verbündeten mit der Welt eine Art Orientierungsschrift für die neutralen Staaten gäbe, damit diese über die allgemeinen Grundlagen einer internationalen Vorbeziehung an den zuständigen Stellen Licht erlangen könnten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Generalleutnant v. Bonin, Kommandant von Berlin, ist auf sein Geheiß unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie zur Disposition gestellt worden; zu seinem Nachfolger wurde Oberst Schwert, bisher Inspekteur der Militärstrafanstalten, bestimmt. Oberst Schwert wurde in den ersten Monaten des Krieges Kommandeur eines Infanterieregiments. Sein Regiment zeichnete sich bei Arras, Souchez, Yrisse und an der Somme aus, und für sein vorbildliches Verhalten erhielt Schwert den Pour le mérita. In der Schlacht bei Arras 1917 verhinderte er durch persönliches Eingreifen mit den Meisern einen feindlichen Durchbruch und wurde dafür mit dem Eisernen Kreuz zum Pour le mérita ausgezeichnet. In diesen Kämpfen wurde er schwer verwundet; ein Bein mußte ihm abgenommen werden.



Prinz Albert von Anhalt.

Der Thron des Herzogtums Anhalt geht auf den 17jährigen Prinzen Joachim Ernst, den ältesten Sohn des verstorbenen Herzogs Eduard, über. Während der Minderjährigkeit des Herzogs führt Prinz Albert von Anhalt die Herrschaft. Prinz Albert ist der Onkel des jugendlichen Herzogs und steht im 54. Lebensjahr. Bis zum Herbst 1900 befehligte er ein Jahr lang die 3. Schwadron des 1. Garde-Dragoon-Regiments. Vor Beginn des Weltkrieges stand der Prinz à la suite der Armee und des anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 98 mit dem Charakter als Oberleutnant. Im Kriege wurde er zum Generalmajor befördert und im August 1916 auf dem westlichen Kriegsschauplatz verwundet.

England.

* Der Parlamentarier Sir Charles Seely erklärt, daß nach Angabe des Kohlenkontrollrats die diesjährige Kohlenförderung ein Defizit von 30 Millionen Tonnen aufweisen werde. Mit den bisherigen Methoden der Einschränkung des Kohlenverbrauchs riskiere die Regierung den industriellen Zusammenbruch in England und bei den Alliierten, der den ganzen Erfolg der Kriegsanstrengungen in Frage stellen könne. Compers richtete eine eindringliche Anforderung zu größerer Anstrengung an die Grubenarbeiter, in der er bedenklich sagte, daß Amerika nicht neben Soldaten, Lebensmitteln und Munition auch noch Kohlen zu senden vermöge.

Schweiz.

* Alle telegraphischen Verbindungen zwischen Frankreich und der Schweiz sind unterbrochen, und gleichzeitig hat der französische Botschafter in Bern die Kündigung des Handels- und Niederlassungs-Vertrages zwischen beiden Ländern dem Bundesrat überreicht. Die Auslegung über die beiden Tatsachen ist groß. Während die erstere durch militärische Ursachen begründet sein kann, fehlt für die zweite jede Erklärung. Man befürchtet, daß diese Maßregel den Beginn einer Reihe von

drückenden Maßnahmen gegen die Schweiz bilde, um die Bundesregierung in jeder Beziehung mehr noch als früher den französischen Wünschen gefällig zu machen.

Rußland.

* An der Front von Archangelsk hat ein Geheiß zwischen den Truppen der Bolschewiki und englisch-französisch-amerikanischen Truppen stattgefunden, in dem zuerst die Bolschewiki siegreich waren. Eine zu Hilfe kommende englische Abteilung schlug jedoch die russischen Truppen zurück, die in Verwirrung und Panik flohen. Unter den russischen Truppen waren Gerüchte ausgebreitet, wonach Lenin und Trotzki geflohen, Sinowjew geflohen und die Sowjetmacht gestürzt sei. Eine Anzahl von Offizieren lief zu den Engländern über. Die Rätegruppen sind an mehreren Stellen des Südrusslands und auch der Nordfront in der Richtung auf Archangelsk infolge starken feindlichen Drucks zurückgegangen.

Bulgarien.

* Staatssekretär Dr. Soli hatte eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Ralinski. Die an seinen Aufenthalt anschließenden Begegnungen werden in politischen Kreisen mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Viele Kreise sind der Auffassung, daß Soli hierin aber die ihm formell zugeschriebene Sendung (Übergabe des Feldfonds an das Rote Kreuz) hinausgehen dürfte.

Rumänien.

* Auf Anfrage des Senatsmarschalls Jara über die Verzögerung des Austausches der Ratifizierung des Friedensvertrages erwiderte Marghiloman: Der Austausch der Ratifizierungen hängt nicht allein von uns, sondern auch von den anderen vier Staaten ab. Von Deutschland und Österreich-Ungarn liegen keine Schwierigkeiten vor. Ich glaube, daß der Austausch der Ratifizierungen vor dem 1. November erfolgen wird. Der Vertrag mit den Mittelmächten war allen Parteiführern, Ministerpräsidenten und Ministern des Auslandes bekannt. Der Vertrag wurde nicht gekündigt. Demnach dürfte die Tatsache, daß Deutschland in Einhaltung des Vertrages erklärte, daß es den Bulares Frieden 1913, dessen Änderung von anderen Staaten verlangt wurde, als endgültig betrachte.

* Aus parlamentarischen Anträgen wurde in der Kammer ein Gesetzentwurf über eine Amnestie angenommen. Volle Amnestie wird gewährt: Allen Angehörigen der bewaffneten Macht Rumäniens für Verbrechen, die sie als Kriegsteilnehmer der mit Rumänien kriegführenden Mächte ausführten, sowie Zivilpersonen für Arbeiten während ihrer Internierung oder ihres Zuchthausaufenthaltes; alten Landesangehörigen für ihr politisches Verhalten während des Krieges oder für ihr durch politische Gründe bedingtes militärisches Verhalten. Neue Verurteilungen werden nicht eingeleitet, die schwebenden Prozesse niedergelegt, verhängte Strafen nicht mehr vollzogen. Die Amnestierten hören auf, der Armee als Offiziere anzugehören, aber weder sie noch ihre Familien erleiden eine Schmälerung ihrer Rechte.

Volkswirtschaftliches.

Der Nährwert des Futterlaubes. Die umfangreichen Laubsammlungen in unseren Wäldern haben bereits sehr günstige Ergebnisse gezeigt. Von dem getrockneten Laube wurden bisher 4120 000 Kilogramm besonders zur Herstellung von Laubfütterstoffen für die Pferde verarbeitet. Die damit angestellten Fütterungsversuche ergaben, daß der Nährwert dieses Futtermittels fast dem Hafer gleichkommt und den des besten Grus weit übertrifft. Die Untersuchungen der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin zeigten auf 100 Kilogramm einen Stickstoffgehalt von 42,4 Kilogramm, was, wenn man mit einem Kilogramm von Laubfütterstoffen dieselbe Wirkung erzielen würde wie mit 8 Kilogramm Getreide, bedeutet eine zu starke Laubentnahme für den Fortbestand der Wälder eine gewisse Gefahr, weil die für den Zuwachs des Jahres notwendigen Nahrungsmittel den Wäldern dadurch entzogen werden können. Bei einer mäßigen Laubentnahme aber kann der an der Wälder verbliebene Bestand die Ernährung und Düngung allein übernehmen, und eine Schädigung der Wälder wird kaum eintreten.

Der Assistent.

23. Preisgekrönter Roman von Gerold Bonin.

(Fortsetzung.)

„Nicht mehr als gewöhnlich“, antwortete Roland, „sein Zustand bleibt ziemlich derselbe. Die Schmerzen folgern sich mannigfaltig, dann tritt auch wieder eine Periode der Erleichterung ein, es ist eben ein langwieriges chronisches Leiden.“

„Ich meine nur, es sei schlimmer, weil er kein beiseitegehen hat.“

„Wieso?“

„Nun, er nimmt seit einigen Tagen Morphium und scheint seinem Hausarzt Abhilfe zu haben.“

„Das scheint wohl ein Irrtum zu sein. Gestern abend wies er meinen Rat, sich doch wenigstens einmal eine ungekürzte Nachtruhe zu verschaffen, mit Entschiedenheit zurück. Aus Rücksicht auf seine Frau, die beinahe unter dem Vorwand, wäre dies eigentlich seine Pflicht, und meiner Ansicht nach brauchte der Gebrauch dieses allerschmerzhaften Mittels ja nicht gleich zur Gewohnheit zu werden, allein sein Schmerz ist nicht zu brechen.“

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß mein Professor nach dem Rezept des Sanitätsrats Walter Morphiumtropfen für Professor Gensler bereitet hat — oder sollte am Ende wieder die gütliche Gattin bahntun?“

„Ne meinen Sie das?“

„Vor einiger Zeit war die Dame bei mir, aber ohne Rezept, und verlangte Morphium, um die Schmerzen ihres ebenfalls einkrankenden

als schwer leidenden Mannes ohne sein Wissen zu lindern. Weshalb davon, daß dies seine Schwermütigkeit haben dürfte, konnte ich ihr natürlich das Gewünschte nicht geben, sehr scheint sie sich in Ungnade gefallen zu haben. Doch lassen wir den Geheimrat, ich komme mit einer Bitte zu Ihnen.“

„Was du auch willst, Freund, es sei gewährt“, stierte Roland, vorausgesetzt, daß Sie nichts Unmögliches wünschen. Dankst du sich um einen Ihrer zahlreichen Schützlinge, so kann ich im Augenblick wirklich nicht dienen. Nach dem Guten mit Vergnügen.“

„Nein, mein beruhigter Brennecke, es ist diesmal ausnahmsweise etwas ganz anderes. Sie hatten wohl nicht viel vom Heiraten, Doktor?“

„In den meisten Fällen ganz und gar nicht.“

„Mir geht es genau so, allein ich bitte Sie, heute über sechs Wochen mein Trauzunge sein zu wollen.“

„Wo — was?“

„Mein Trauzunge“, erwiderte Brennecke ruhig.

„Aber, bester Freund, was ist Ihnen denn zugefallen?“

„Ich habe mich entschlossen, in den meist gleichförmigen Stand der Ehe einzutreten, und glaube dazu keine schlechteren Gründe zu haben, als die meisten andern.“

„Natürlich, natürlich; meinen besten Glückwunsch abzugeben.“

„Danke. Also wie es ist, ich halte im all-

gemeinen vom Heiraten nicht viel, man kann jedoch in eine Lage kommen, in der dies schärfel unumvermeidlich wird. Man hat etwas gut zu machen, ohne gerade etwas verbrochen zu haben, man ist logischerweise nicht von Stein — mit einem Wort — Sie verstehen mich.“

„Das könnte ich nun gerade nicht behaupten.“

„Nun, schadet auch nichts. Kurz und gut, ich heirate.“

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich; und darf man fragen, wer die Erwählte ist?“

„Fragen dürfen Sie, allein die Antwort wird Ihnen wenig sagen.“

„Also eine Fremde?“

„Im Gegenteil, eine kleine Nachbarin von mir, die noch unlängst an jedem Sonntag ihre Wochenfemmel in Schloßholz verbrachte.“

„Das Fräulein ist demnach noch sehr jung?“

„Das Fräulein ist überhaupt kein Fräulein in ihrem Sinne, sondern ein ganz einfaches, schlichtes Kind aus dem Kleinbürgerstande. Eine höhere Töchterkategorie hat sie nicht einmal von weitem gesehen und ihre Orthographie läßt aller Vermutung nach einiges zu wünschen übrig.“

„Brennecke, vermeiden Sie, aber haben Sie die Sache auch überlegt?“

„Ganz und gar nicht. Wer überlegt, heiratet überhaupt nie.“

„Muß man denn auch überhaupt heiraten?“

„Man muß nicht, aber ich muß. Durch meine laienhafte Gutmütigkeit fiel unglücklicherweise ein böser Schatten auf den Ruf des durchaus

achtbaren, braven Mädchens; da ist's denn nicht mehr als billig, daß ich dafür eintrete.“

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben dürfte, so würde ich dies doch ein übertriebenes Parteigefühl nennen; bei solchen Reuten nimmt man dergleichen nicht so genau.“

„Wie man es bei solchen Reuten nimmt, weiß ich nicht, das betreffende Mädchen aber hat die irdischen Mißhandlungen ihres Schwagers und die boshaften Sticheleien ihrer guten Freundinnen so schwer genommen, daß sie fast daran gestorben wäre, was ich, heiligher Erwähnt, nicht etwa auf Veranlassung des Mädchens, sondern rein zufällig erfuhr.“

„Immer noch besser, sie stirbt, als daß ein Mann wie Sie zeitlebens unglücklich wird.“

„Weshalb unglücklich?“

„Das brauche ich Ihnen wohl kaum auseinanderzusetzen. Bedenken Sie denn das Mädchen überhaupt?“

„Fragen Sie lieber, warum sollte ein Mann, der seine beste Zeit hinter sich hat und niemals ein Musterknabe gewesen ist, ein junges, reines, hübsches Mädchen nicht lieben? Verdient es etwa nicht geliebt zu werden?“

„Aber später, wenn der Reiz der Neuheit vorüber ist, was bleibt Ihnen dann?“

„Eine brave, kleine Frau, die mir eine warme, gemächliche Gänzlichlichkeit bereiten und mir trau ergeben bleiben wird, bis der Tod uns scheidet. Was will ein Mann, der einmal zum Heiraten entschlossen ist, eigentlich mehr?“

„Ja, ja, das sind so Redensarten; gerade Sie hätte ich keineswegs für so anpruchlos gehalten.“

Das erwachende Burenvolk.

Von Prof. Dr. Albrecht Witz.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist heute nicht etwa eine Erfindung, die erst im Weltkrieg hervorgebracht hätte; schon 1809 erhoben sich die Tiroler, und kurz darauf die Spanier gegen Napoleon, weil sie selbst die Herren ihrer Geschicke bleiben wollten. Auch der eigene Befreiungskrieg gegen den Orient entsprang dem Wunsch des Volkes, seine Selbstständigkeit zu behaupten. Gleichzeitig war der Aufstand der Serben gegen die Türken. Hieran schloß sich die Emanzipation der Griechen, schloß sich die nationale Bewegung in Spanien, Portugal und Italien; endlich in Polen. Das Jahr 1848 war der große Wendepunkt für alle Völker Europas. Freilich rüttelte er nicht nur die Deutschen auf, sondern auch ihre Gegner, die fortan sich des deutschen Einflusses zu entledigen suchten. Das Ringen der Mikado-partei gegen den Schogun war auch im Grunde nichts anderes als ein Selbstbestimmungsrecht des japanischen Volkes gegen die Mikado-partei im Innern und fremden Druck von außen. Die Wiederherstellung der Einheit in Italien und in Deutschland 1870/71 stand unter dem Zeichen des Nationalismus. Zum Teil nicht minder der Türkenkrieg von 1877, der den Rumänen, den Bulgaren, und einigermaßen den Albanern das Recht errang, gemäß ihrer Eigenart zu leben. Nun trübten die Wellen der gewaltigen Flut auch nach Asien hinüber. Im Jahre 1885 wurde ein indisches Parlament, bestehend aus einheimischen Abgeordneten, eröffnet. In der Türkei, und ebenso in Ägypten, entstand eine nationalistische Partei. Die russische Revolution wachte in Ost- und Westasien die einzelnen Völker zu Selbstbestimmung. Jetzt im Weltkrieg erscheinen die Nachfolger des Nationalismus: Baku, Esten, Finnen, Ukrainer, Kaukasier, Afghanen und Tibeter.

Im Lichte dieser Entwicklung ist die Schöpfung der Buren zu betrachten. Sie ist durchaus ernst zu nehmen; sie ist verheißungsvoll, sie kann noch in die Entscheidungen des Weltkrieges eingreifen. Allerdings muß man sich davor hüten, Bollen gleich für Bollen zu nehmen, und Hoffnungen gleich für Enttäuschungen zu halten. Nicht alle Buren sind den Afrikanern in der Vergangenheit gerecht, und auch in Zukunft wird ihr Weg bornig sein; denn der große Feind des Nationalismus, der Imperialismus, ist ebenfalls wach und am Werke.

Wir dürfen uns durchaus nicht einbilden, wie wir das um die Wende des Jahrhunderts getan haben, daß die Buren schlafend und ohne weiteres deutschfreundlich seien. Wir dürfen jedoch auf der anderen Seite Entwicklungen betonen, die zugunsten des Nationalismus ausfallen können. Dazu gehört aber zweifellos der wachsende Nationalismus in Südafrika, der seit einigen Monaten eine uns hochwillkommene Frucht, nämlich einen merkwürdigen Engländerhaß zur Reife gebracht hat. Schon im April 1917 erklärte Bodenstein, Professor in Pretoria, es sei besser, wenn Südwes bei Deutschland verbleibe. So könne die weiße Bevölkerung verdrängt werden; sonst rissen die Schwarzen die Herrschaft an sich. Südafrika habe für hundert Millionen Weißer Platz; jetzt aber seien erst zwei Millionen vorhanden. Von England allein könne die zu erstrebende Bevölkerung ummöglich erwartet werden. Hier legen wir den Finger auf die Hauptursache der jetzigen Bewegung, „sonst würden die Schwarzen die Herrschaft an sich reißen“. Das ist das um und um der Buren, ist ihr Lebensinhalt, und im wahren Sinne des Wortes verstanden (da sie die Potentaten und Bantu den Amalekiden und Edomiten gleichstellen) ihre Bibel und ihr Evangelium, die Lehre, daß unbedingt der Schwarze zu Boden gehalten werden muß.

Der Afrikaner unterteilt sich zwischen Menschen, weißen Menschen, und Schweiß, schwarzen Geschöpfen, die nicht als Menschen sind. Der Afrikaner beäugt die weißen, und wie der Weltkrieg aus Deutschland offenbar, mit vollem Recht, daß die so notwendige Bevormundung der

Schwarzen, auf die das Burenvolk eingetribben ist, durch die Engländer unterbrochen, wenn nicht gar aufgehoben werde. Infolgedessen hat sich denn auch die gemeldete dritte Partei in jüngster Zeit der nationalistischen Bestrebungen angeschlossen. Bereit gehen beide gegen den weichenknieigen Standpunkt, gegen die ganze Kolonisierungspolitik der Briten vor. Die letzten Nachrichten laufen für England ungemein beunruhigend. Ob aus der gespannten Lage schließlich ein künftiger Burenkrieg hervorgehen werde, mag einstweilen fraglich scheinen. Stein und Porzellan sind besonnen, vorsichtige Männer, und alle Buren haben durch bittere Erfahrungen gelernt zu schweigen und zu warten, bis genügende Aussicht auf Erfolg winkt und dann endlich die Stunde zum Handeln kommt.

Von Nah und fern.

Unterricht im Finnischen. Im Prinz Friedrich Karl von Hessen, dem in Aussicht genommenen König von Finnland, Unterricht im Finnischen zu erteilen, teilt Dozent Dr. Melow nach Deutschland ab. Sein Aufenthalt wird auf vier bis sechs Wochen berechnet.

Die Opfer der Schneidemühl Eisenbahnkatastrophe. Zur Beerdigung der 33 Opfer der Schneidemühl Eisenbahnkatastrophe war außer zahlreichen Vertretern der Behörden auch Kardinal Hartmann in München-Blabach eingetroffen. Die Straßen bis zum Friedhof waren mit Zehntausenden von Menschen besetzt. Die Särge wurden auf Militärautomobilen zu je sechs geladen. Auf dem Friedhof fand eine ergreifende Trauerfeier statt.

Halbe Geldscheine geben in Berlin Schwindler in Zahlung, deren Forderung bis heute noch nicht gelang. Während sie früher kleinere Kassenscheine und Banknoten verausgabten, trennen sie jetzt sogar Hundertscheine in zwei Teile und zahlen damit ihre kleineren Einkäufe, die sie in Geschäften mit klarem Kundenbesuch machen. Es ist ihnen an mehreren Stellen gelungen, die halben Scheine auf diese Weise loszuwerden.

Belgischer „Kafak“-Schwindel. In der letzten Zeit ist die Beobachtung zu machen, daß unter der Hand vielfach belgisches Kafakpulver nach Deutschland verschoben wird. Nach den angestellten Untersuchungen handelt es sich bei dem Pulver um gemahlene, fast wertlose Kafakohlen. In Belgien scheint sich zu diesem Zwecke eine ganze Industrie gebildet zu haben. Wenn man berücksichtigt, daß der Preis der Kafakohlen für das Kilogramm 48 Pf. beträgt und daß sich die Ganner 48 bis 60 Mark für das Kilogramm ihres aus Schalen hergestellten Pulvers bezahlen lassen, so kann man ermessen, was hier verdient wird.

Zufriedenheit auf der Eisenbahn. Ein Opfer der Diebstähle auf der Eisenbahn ist die Stadt Joffen geworden. Sie hat einen Waggon Juffer erhalten, aus dem auf dem Eisenbahnwege 17 Saad Juffer gleich 30,60 Zentner gestohlen waren! Der Verleger, Lagerhaus Tempelhof (Zellweger-Reichswirtschaftsgesellschaft) hatte den Eisenbahnwagen mit eigenen Plomben verschlossen. Diese Plomben sind von den Dieben entfernt und der Wagen dann beraubt worden. Nach der Tat haben die Spitzbuben den Wagen mit Eisenbahnplomben wieder verschlossen.

Feuer im Schloß des Großherzogs von Oldenburg. Aus Neuhagen (Oldenburg) wird berichtet: Im Maiher Schloß, das gegenwärtig dem Aufenthalt des kranken Großherzogs von Oldenburg dient, entstand, wahrscheinlich durch Kurzschluß, ein Brand. Mehrere Räume sind ausgebrannt.

Auf der Hamsterfahrt ermordet. Auf einer Hamsterfahrt bei Essen ermordete und beraubte der Arbeiter Grins seinen Arbeitskollegen Kleinerting und warf die Leiche in einen abgelegenen Brunnen, wo sie aufgefunden wurde. Der Raubmörder wurde verhaftet und ist gefällig.

Eine Dampfschneidmühle niedergebracht. Durch Grobfeuer ist in Bilschwerder die Michelsche Dampfschneidmühle

vollständig vernichtet worden. Der Schaden beträgt über 130 000 Mark.

Selbstmord eines Mörders. Der Mörder Suter, der in Frankfurt a. M. eine Eisenbahnbeamten ermordet hat und dann in die Schweiz geflüchtet ist, hat sich im Järcher Bezirksgefängnis erhängt. Er war auch beschuldigt, in Zürich die Kunin Poire in ihrem Schlafzimmer ermordet zu haben. Außerdem war gegen ihn ein Verfahren wegen eines Mordversuchs in Nidau, Kanton Bern, eingeleitet worden.

Gefechte mit Schleichhändlern. In der galizischen Ortschaft Dmiecim, zwischen Krakau und der tschechischen Grenze, wurde durch die Kontrollbehörde des Lebensmittelhandels mit militärischer Unterstützung eine Säuberung vorgenommen, da die Ortschaft Schleichhändler es in der letzten Zeit zu bunt getrieben hatten. Das Ergebnis war aber: rauchend groß. Der Wert der beschlagnahmten Ware, darunter viel Mehl und Stoffe, übersteigt den Betrag von zwei Millionen. In der Stadt kam es zu Unruhen, bei denen es außer einem Steinhaue auch Revolververfälsche gab. Mehrere Kontrollbeamte wurden von der Menge der Schleichhändler angegriffen. Bei einem Angriff auf den Speicher, wo die beschlagnahmten Waren aufgeschichtet waren, verschwand noch viel von dem verbotenen Gut.

Schwerer Eisenbahnunfall in Österreich. Wie aus Wien gemeldet wird, hat sich bei Eggenburg ein Eisenbahnunfall ereignet. Ein Personenzug wurde bei der Abfahrt aus der Station Eggenburg von einem rangierenden Zug gekreuzt, wobei drei vollbesetzte Wagen vollständig zertrümmert wurden. Eine Person wurde getötet, dreizehn Personen wurden schwer verletzt.

Die Stadt der Religionen. London darf nach einer englischen Darstellung, mit Recht als die Stadt aller Religionen bezeichnet werden. In einem der südlichen Stadtteile wurde kürzlich ein Monumententempel feierlich eingeweiht. In Galtend gibt es zwei chinesische Gebetshäuser, in der Georgstraße einen Tempel für Malaien. Perser können in London in ihrer altgebrachten Weise die Sonne anbeten. Mohammedaner haben eine Auswahl von Moscheen in den verschiedensten Stadtteilen. Das Christentum wird in London durch nicht weniger als 300 Sekten, deren jede ein eigenes Gotteshaus hat, vertreten.

Die Grippe in Spanien. Aus Madrid wird berichtet, daß die spanische Grippe erneut in Spanien ausgebrochen ist und sich in bedauerlichem Umfange verbreitet. Zahlreiche Todesfälle werden gemeldet.

Eröffnung einer deutschen Schule in Warna. Aus Sofia wird berichtet: In Warna ist die neue deutsche Schule eröffnet worden, zu deren ersten Schülern bereits 96 Kinder angemeldet sind. Der Einführung der Kinder ging eine Schulfest voran, zu der der Präfekt, der Bürgermeister und Schulpflichter von Warna erschienen waren.

Handel und Verkehr.

Wienmarkt zu 2 Pfennig kommen mit dem 1. Oktober zur Ausgabe. Diese Verwendung wird aber nur vorübergehend sein. Sie sind dazu bestimmt, die Druckkosten zu 2 Pfennig mit der Reichsbank zu ergänzen. Infolgedessen gilt dies für die gestempelte Streichbänder und Karten. Das Wertzeichen zu 2 Pfennig braucht nicht hergestellt zu werden. Es ist noch aus früheren Zeiten in genügender Menge vorhanden. Es war seinerzeit für Druckkosten und Postkosten im Ost- und Nordostverkehr bestimmt. Die Marke ist hellgrau, ebenso wie die letzte zu 2 Pfennig.

Gerichtshalle.

Abn. Ein grauenhaftes Bild von Verrohung enthält ein Prozeß, der sich vor der hiesigen Strafkammer abspielte. Eine Frau M. war angeklagt, daß sie ihre Kinder vergewaltigt. Die Frau war eines Diebstahls beschuldigt, und es war infolgedessen in ihrer Wohnung eine Durchsuchung vorgenommen worden. Dabei fanden die Beamten zwei Kinder halb verhungert vor. Auf dem Kleiderständer lag ein Skelett, die Leiche eines Knaben der Frau, von der Hagen, Raden und Wärmer das

Fleisch bereits ganz verzehrt haben. Ein vierter Kind ist an vollständiger Entkräftung Hungers gestorben. Die Frau führte als Grabschneiderin einen leichtfertigen Lebenswandel. Das Gericht verhängte über sie eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und ordnete ihre sofortige Verhaftung an.

Frankfurt a. M. Das Oberkriegsgericht des 18. Armeebezirks verurteilte den Gelehrten Michael Farber, der im November 1917 die Kaiserin Maria Theresia in Wien ermordet und verurteilt hatte, zum Tode. Das Kriegsgericht hatte als 1. Instanz auf lebenslangliches Zuchthaus erkannt.

Vermischtes.

Das Ende des Zylinderhutes. Das Schicksal des Zylinders scheint jetzt endgültig besiegelt. Nach vierjähriger Abwesenheit ist er in den Schaufenstern der Hutgeschäfte des Bon-doner West-End aus neue erschienen, aber trotz der immer wieder und wieder herabgeleiteten Preise mit völligem Mißerfolg! Niemand kamte ihn, abgesehen von einigen wagmütigen Damen, die aus ihrer Absicht, ihn für ihre besonderen Bedürfnisse umzuformen, gar kein Hehl machten.

Seltene Städtenamen in Amerika. Während die Flüsse, Seen und Berge in den Ver. Staaten alte einheimische Namen tragen, werden die erst in jüngster Zeit entstandenen Städte von ihren Begründern oft mit sehr phantastischen Namen getauft. Eine ganze Anzahl von Auswanderern hat ganz einfach den Namen ihrer europäischen Heimatstadt mit hinübergenommen. Andere aber haben sich die merkwürdigsten Einfälle gelassen. So hat besonders der alte Olymp zu Namensgebungen herhalten müssen; man findet unter den amerikanischen Städten Apollo, Diana, Jupiter, Juno und Bacchus wieder. Andere haben sich mit dem einfachen Alphabet begnügt, eine Stadt in Tennessee heißt kurz und bündig Abe. In einigen Fällen sind augenscheinlich Erinnerungen an die Schulpflicht, in der die Einwanderer Latein gelernt hatten, lebendig geblieben. So gibt es „Urbs“ in Georgia, „Summus“ im Staate New York, „Optima“ und „Nihil“ in Pennsylvania, „Vox“ in Südkarolina und „Vox-populi“ in Texas, „Amicus“, „Vox“ und „Gut“ ebenfalls in Texas, „Ego“ im Indianerterritorium. Nun man nun die Bewohner von „Nihil“ als Nihilisten oder die Damen von „Bacchus“ als Bacchantinnen ansprechen?

Der Kleingärtner.

Tiefpflügen. Grundsätzlich kommt das tiefe Pflügen auch bei den kleineren Landwirten immer mehr zur Anwendung, während man früher beschränkte, dadurch den toten Boden noch oben zu bringen. Die Hauptsache ist bei der Bestellung neben ständiger Düngung die Bodenlockerung; daher treten beim tiefen Pflügen viel eher Nährstoffe ein, weil die Pflanzen in das untere Erdreich nicht eindringen können, um von hier die Nahrung aufzunehmen. Den toten Boden, der sich in tieferen Schichten befindet, kann man in Pflanzennährboden verwandeln, wenn man ihn durch tiefes Pflügen an die Luft bringt. Mit dem tieferen Pflügen steigt auch die wasserhaltende Kraft des Bodens, und eine Pflanze, die infolge besserer Bodenlockerung ihre Wurzeln tiefer senken kann, ist gegen Kälte und Trockenheit widerstandsfähiger.

Die Düngerrage ist für den Garten von allergrößter Wichtigkeit, und die meisten Mißerfolge sind auf Düngermangel zurückzuführen. Wer an Dünger spart, der spart an der verletzten Erde, und alle Mühe und Arbeit vermag den Mangel nicht auszugleichen. Ist nicht genügend Stalldünger zu haben, so muß man zum Kunstdünger greifen. Der Kleingärtner braucht sich dabei gar nicht vor etwaiger schwieriger Anwendung zu fürchten. Er laufe sich je 10 Pfund Kalisal, Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak. Kalisal und Thomasmehl gibt man zum Auflockern des Bodens, das Ammoniak gibt man kurz vor der Bestellung oder nachher als Kopfdünger. Man mache sich gar keine Sorge wegen der Anwendung. Je einfacher, je besser, wenn der Dünger eben nur in den Boden kommt.

„Was nennen Sie anspruchlos? Wir Männer, das werden Sie schwerlich bestritten, taugen im allgemeinen nicht viel, von den armen Frauen jedoch verlangen wir Unmögliches.“

„Nun, das wohl gerade nicht, allein wir helfen allerdings höhere Ansprüche an unsere Gattin wie an uns selbst, und ich glaube, aus wohlbegründeten Ursachen.“

„Deren hauptsächlichste unter Einschluss ist. Ein Weib, das ich mir träumen könnte, möchte ein Ansehen aller Vortrefflichkeiten sein und ungefähr folgendem Bilde entsprechen: Erstens muß sie hübsch sein, aber ja nicht so auffallend schön, daß sie jedermann in die Augen fällt, denn ich bin eine eiserne Natur. Jung, aber nicht zu sehr, ein hohes Geschick, das den Schmelz der Kindlichkeit noch nicht völlig abgestreift hat, und doch reif genug ist, um die Liebe des Mannes zu verstehen und zu teilen. Aus gutem Hause, aber ohne Familienstolz. Gelehrter, aber nicht übertrieben, Blaustrümpfer und nicht schredlich. Verständig, denn ein kluges Weib ist ein großer Schatz, aber alles mit Maß: eine Frau, die gar zu viel denkt, kann ununterbrochen recht unangenehm werden. Natürlich muß sie gesund, kräftig sein, eine kräftliche Frau ist eine entsehlende Last; doch würde ich gegen eine zu große Fülle entschieden protestieren, nur immer in den Grenzen einer eleganten Taille, zart, aber blühend; gegen das Robuste habe ich einen ästhetischen Widerwillen. Sie sollte sich gewählt kleiden, hätte aber nicht puffyhändig sein. Sie müßte kochen können — nun, sagen wir etwas weniger fein

wie ein Kochschef, sie sollte überhaupt sehr häuslich sein, aber ja nicht im Hause ausgehen, solche Frauen sind auf die Dauer langweilig. Ich möchte sie auch allezeit heiter haben, aber um Gotteswillen nicht leichtfertig. Gefühlsvoll, aber nicht empfindlich. Giegebend und lenkend, aber kein schwacher Charakter. Heiken Herzens, aber sanften Gemüts. Vor allen Dingen durchaus fröhlich, aber so ein ganz klein wenig Temperament, das haben wir Männer doch auch gern. Dann wäre noch zu wünschen, daß ich der erste Mann sei, der ihr im Leben gefallt und daß sie als meine Gattin nie einen bewundernden Blick für andere hätte, sowie daß sie ein einziges Kapitel in die Ehe gebracht, damit wir uns das Leben doppelt angenehm machen könnten. Und — ja, beinahe hätte ich das vergessen, sie sollte keine von den unselbstständigen Wesen sein, die niemals eine eigene Meinung haben, aber widersprechen dürfte sie mir natürlich nie, das kann ich nun bei Frauen einmal nicht verlangen. Wissen Sie sonst noch was, Doktor?“

Roland lachte. „Sunder emporgeschickte Wünsche“, meinte er belustigt; „aber ohne gerade soweit zu gehen, kann man doch auch zu bescheiden sein und hat dann gewöhnlich alle Ursache, es zu bedauern.“

„Das möchte ich durchaus nicht; vernünftig gesprochen, verlange ich von meiner Frau nichts weiter als einen gesunden Geist, ein gutes Herz, Fröhlichkeit und natürlichen Verstand. Reichen besitzt das alles, dazu Jugend und Frische und ein kindlich naives Gemüt. Sie wissen, die Extreme berühren sich. Nachdem, im vollen,

heiligen Ernst, wollten Sie mein Traugeuge sein oder nicht?“

„Versteht sich, wenn Sie es nicht anders tun, aber das muß ich sagen, Sie sind mir seit heute ein Räsel.“

„Ich mir auch, aber nicht erst seit heute.“

„Was sagt denn nun Fräulein Malchen dazu?“

„Meine Hauskammerin? Die ist wider Erwarten eine so vernünftige Person, daß sie, nach einigen inneren Kämpfen und äußeren Demonstrationen, jetzt das Unvermeidliche mit Würde trägt. Sie sprach mir sogar schließlich in einer feierlichen Rede ihre Anerkennung meiner ehrenhaften Handhabungsweise aus, wie sie es meinte. Nebenbei ist sie hocherfreut, einzufließen noch bei mir bleiben zu dürfen, um meiner noch sehr unerfahrenen kleinen Hausfrau einige Anleitung zu geben. Jetzt fällt sie mir als hochachtungsvoller Herr Hausherr, der praktisch zu werden vertritt.“

„Nun wundern Sie mich aber gar nicht mehr“, bemerkte Dr. Roland in seiner leichten Manier.

„Ich glaube doch, wäre es auch nur über den Wortlaut des Beschlusses.“

„Und der ist?“

„Siehe den Wein nicht an, daß er so hold ist und im Glase so schön leuchtet. Er geht glatt ein. Aber danach heißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. Sprüche Salomo.“

„Da, ha, ha! Das nenne ich eine passende Wahl!“

„Nicht wahr? Und nun leben Sie wohl!“

für heute, ich habe noch eine Welt zu be-sorgen.“

An der Tür lehrte Brennecke noch einmal um. „Wissen Sie was, Doktor? So ein läches, unschuldiges, erdendes Mädchen Gesicht geht doch über all den dummen Schnicksnack, den wir bisher Lebensgenuss nannten.“ Die Tür klappte zu — fort war er.

Gora kam aus ihrem Versteck hervor: sie schien sich keineswegs gelangweilt zu haben.

„Ein ritterlicher Mann, Ihr schöner Herr“, sagte sie, „wir Frauen lieben das.“

„Kaiserlich, aus solchem Material macht man die prächtigsten Pantoffelbelben.“

„Sagen Sie, Herr Doktor, wären Sie imstande, aus so edlen, selbstlosen Motiven zu heiraten?“

„Aber Fräulein Gora, welche Frage!“

„Das ist keine Antwort.“

„Woher heraus denn: Wenn ich überhaupt jemals heirate, so würde, das erst im späteren Lebensalter sein, wenn die fernsinnigen Wünsche schwinden und die stille Dürste eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Erst wenn der Mann das Bedürfnis fühlt, sich hässlich und pflegen zu lassen, hat das Heiraten vielleicht einigen Sinn.“

„So spricht der nüchterne Verstand, die Winterkälte der Überlegung. Haben Sie nie einen Frühlingskram gekannt, der das alles hinausschleift?“

(Fortsetzung folgt.)

Große Kriessanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen, auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

BEDINGUNGEN:

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Montag, den 23. September, bis

Mittwoch, den 23. Oktober 1918, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenöffnung entgegen genommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Preussischen Staatsbank (Königl. Seehandlung), der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königl. Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinslauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen, zahlbar am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, ausgestellt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1919, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1919 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 und 500 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jeden Jahres ausgestellt. Der Zinslauf beginnt am 1. Januar 1919, der erste Zinschein ist am 1. Juli 1919 fällig. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jeden Jahres, erstmals im Juli 1919, ausgelöst und an dem auf die Auslösung folgenden 2. Januar oder 1. Juli mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslösung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosungen im Januar und Juli 1918 und Januar 1919 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch im ersten Juli 1919 mit ausgelöst.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Vorrückzahlung 4½%, bei der ferneren Auslösung mit 115 Mark für je 100 Mk. Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½% mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs

Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslösung werden — von der verstärkten Auslösung im ersten Auslösungstermin (vgl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages angewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezählten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslösung teil.

Am 1. Juli 1927 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98,— Mk.
wenn Ein-

• • • 5%
tragung in das Reichs-
schuldbuch mit Sperre
bis zum 15. Oktober 1919
beantragt wird 97,80 Mk

• • • 4½% Reichsschatzanwei-
sungen 98,— Mk.
für 100 Mark Nennwert unter Berechnung
der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet zunächst bald nach dem Zeichnungsabschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden dortige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Änderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

Zu allen Schatzanweisungen (sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellt Zwischenscheine ausgegeben, deren Umtausch im endgültigen Stücke das Reichsbank-Direktorium bekannt gemacht wird. Die Stücke der Reichsanleihe unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgelegt sind, werden mit möglicher Vereinfachung fertig-

gestellt und vorzuleisten im April n. J. ausgeben werden.
Wünschen Zeichner von Stücken der neuen Reichsanleihe unter 1000 Mark die bereits bezahlten, aber noch nicht gelieferten Stücke bei einer Darlehenskasse des Reichs zu beleihen, so können sie die Ausfertigung besonde. er Zwischenscheine zwecks Verpfändung bei der Darlehenskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittlungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehenskasse übergeben.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 30. September ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:
30% des zugeteilten Betrages spätestens am 6. Nov. d. J.
20% „ „ „ „ 3. Dez. d. J.
25% „ „ „ „ 9. Jan. n. J.
25% „ „ „ „ 6. Febr. n. J.
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträge des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträge des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die zur Rückzahlung am 1. Oktober d. J. gezogenen Mark 200 000 000 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (1. Kriegsanleihe) Serie VI werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen. Den Zeichnern werden auf die mit diesen Schatzanweisungen zu begleichenen neuen Anleihen, je nachdem sie Reichsanleihe oder Reichsschatzanweisungen gezeichnet haben, 5% Stückzinsen für 180 Tage oder 4½% Stückzinsen für 90 Tage vergütet. Die 5% Reichsschatzanweisungen sind mit Zinscheinen, die am 1. April 1919 fällig sind, einzureichen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 6. November geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle andern Vollzahlungen bis zum 6. November, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 144 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4½% Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der 1., II., IV., V. Kriegsanleihe in neue 4½% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- und Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 21. Dezember 1918 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen erhalten eine Vergütung von Mark 2,25 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4½% Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben Mark 2,50 für je 100 Mark Nennwert zuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinscheinen, die am 1. Juli 1919 fällig sind, die mit April/Oktob.-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen, die am 1. April 1919 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Januar 1919, so daß die Einlieferer von April/Oktob.-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ¼ Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Austreibung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstr. 92-94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 13. November d. J. bei der Reichsschuldverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinscheindogen ausgereicht. Für die Austreibung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 21. Dezember 1918 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

*Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1920 vollständig kostenlos aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperrung wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotcheine werden von den Darlehenskassen wie die Wertpapiere selbst gehalten.

Berlin, im September 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein, v. Grimm.

Zeichnungsbeginn Montag!